

Ein neuer Friedhofsfall.

(Meldung des Schwederschen Bureaus.)

Strahburg, 22. Jan.

In dem Vorhingenischen Industrieort Rohltingen ist ein neuer Friedhofsfall mit einer Entscheidung des Kaiserlichen Rates vorläufig zur Einbeziehung gelangt. Rohltingen, das 2200 Katholiken und 56 Protestanten umfaßt, beschloß einen geweihten Friedhof, aus dem zwei Fälle ausgegangen waren, links am Eingang für die Selbstmörder, rechts für die Protestanten. Die Gemeinde will nun einen neuen Kirchhof anlegen, der in räumlicher Verbindung mit dem alten Kirchhof steht. Auch auf diesem neuen Teil soll nach Konfessionen getrennt begraben werden. Gegen diesen Beschluß der Zivilgemeinde wurde von dem Kirchenrat der zuständigen evangelischen Gemeinde Beschwerde eingelegt, die darauf hinwies, daß die schon früher bestehende protestantische Abteilung des alten Kirchhofs ungeschickt sei, daß er außerdem nicht ausreichte, so daß in einem Falle ein Grab schon nach 6 Jahren wieder benutzt werden mußte. Die Beschwerde der evangelischen Gemeinde an den Kreisdirektor blieb zunächst unbeantwortet, worauf sie erneuert wurde. Im Jahre 1909 ordnete der Kreisdirektor an, daß trotz der Beschwerde der neue Friedhof nach Konfessionen getrennt angelegt werden solle. Siegegen wandte sich die evangelische Gemeinde mit einer Eingabe an den Bezirkspräsidenten, der denn auch die konfessionelle Trennung ablehnte. Mit diesem Bescheide beruhigte sich aber die Zivilgemeinde nicht, die Berufung beim Kaiserlichen Rate einlegte. In der Verhandlung vor diesem war als Vertreter der Gemeinde der Gemeindevater Koch erschienen, der ausführte, daß die Gemeinde Rohltingen den Protestanten in jeder Weise entgegenkommen sei, so daß von einer Zurücklegung der Protestanten keine Rede sein könne. Seine Erachtens hätte kein Protestant an den Refus gedacht, wenn man ihnen nicht den Einspruch in den Mund gelegt hätte. Nicht die in der Wehrzahl befindlichen Katholiken fürchten den konfessionellen Frieden, sondern die protestantische Minderheit, welche zeigen wolle: Wir sind die Herren der Situation. Als Vertreter der Gegenseite betonte Justizrat Kuhlmann, daß der Zustand des Friedhofes ein für die Protestanten unwürdiger sei. In Rohltingen bestände kein Anspruch auf getrennte Friedhöfe. Der Kaiserliche Rat erkannte nach halbstündiger Beratung, daß der Refus der Gemeinde Rohltingen zu verwerfen sei.

Halle und Umgebung.

Halle a. S., 24. Januar.

Eine Fahrstuhle

haben bekanntlich auch hier in Halle Interessententriebe in Petitionen an den Magistrat gefordert. Die Sache liegt gegenwärtig noch zur Vorberatung beim Petitionsausschuß. Da interessiere es zu hören, daß Hannover sich jetzt eine solche Stuhle beschafft.

Die Fahrstuhle für die Magistrate eine jährliche Beschlüsse von 1000 Mark bewilligt hat, soll bereits im Februar eröffnet werden. Zahlreiche Interessenten haben das Unternehmen, das sich die Ausbildung von sicheren Fahrern zur Aufgabe machen wird, durch Zehnung von Beiträgen unterstützt. In den Vorstand ist u. a. der dortige Polizeipräsident von Bederath eingetreten.

Ernst Bellini,

„Das telepathische Phänomen“ im Apollotheater steht ganz Halle in Erstaunen. Es ist rätselhaft, mit welcher Genauigkeit er die Gedanken der Zuschauer errät und mit welcher Geschwindigkeit er ihre Befehle ausführt.

Ein Besucher der geistigen Vorstellung erzählt uns: Ich betrat mich mit einem mit vollständig fremden Herrn aus dem Zuschauerzraum. Bellini sollte diesen Herrn aus dem Publikum herausfinden, ihn zu sich ans Podium kommen lassen, ihm aus einem mit vielen Gedächtnis gefüllten Portemonnaie ein 2 Mark-Stück nehmen, damit aus Bisset gehen, Seltenermaier kaufen und dieses dem Herrn zu trinken geben.

Ich wurde von Bellini nicht einmal mit der Hand berührt. Ich ging hinter ihm und erteilte ihm meine Befehle in Gedanken. Ich war passiv, mit welcher Geschwindigkeit Bellini jeden meiner Befehle ruckweise ausführt.

Dieser Herr ist's nicht, Sie müssen weiter vor gehen, so dachte ich. Bellini geht sofort weiter vor. Vor dem nächsten Herrn müssen Sie stehen bleiben. Bellini bleibt stehen. Sie müssen in die Tasche langen. Nein, nicht in die rechte, in die linke! Ja, das Portemonnaie müssen Sie heraus nehmen.

Ich war in der Tat stappiert. Wie eine Maschine, die meinen Willen ausführt, so wirkte Bellini. Ich habe selten so etwas Interessantes gesehen.

In diesem Sinne sprechen sich alle aus, die „das telepathische Phänomen“ im Apollotheater gesehen haben.

Halle 36 schließt Hofenzollern mit 4.1.

Aus diesen Epitaphen schreibe man uns: Wie zu erwarten war, konnte der langjährige Gemeindevater trotz Erlasses für die erkrankten Handel und Lütlich seinen alten Gegner im Verbandspreise sicher abgerufen; nur dem durch reichlichen Schmeißel übermäßig abertigen Boden hat es Hofenzollern zu verdanken, daß die Todtfeier nicht noch wesentlich höher wurde. Allerdings in der ersten Hälfte war das Spiel offen, wenn auch hier schon eine geringe Überlegenheit der 98er unerkennbar war. Gleich in der ersten Minute lassen diese eine gute Chance aus, und es dauert geraume Zeit, ehe der tiefe Ball seinen Weg ins Netz findet. Doch dann Hofenzollern dieses Tor noch vor

Halbzeit ausgleichen, so daß der Kampf zur Pause unentschieden steht. — In der zweiten Hälfte ist es mit dem Überstande der Hofenzollern ziemlich vorbei; namentlich als aus einer Flanke von rechts die 98er durch den Halbkreis die Führung wieder übernommen haben, kommt der Gegner nur noch selten ans 98er Tor. Dagegen werden deren Angriffe, von der ausgezeichneten Rückreihe gut unterstützt, immer wichtiger und energischer, doch verhindert der glatte Boden im letzten Moment stets den sicheren Schuß, so daß es dem guten Torhüter der Hofenzollern gelingt, die Kasse immer wieder wegzuführen. Außerdem verdirbt der Schiedsrichter einige gute Chancen durch irrtümliches „Absteht“, gehen. Immerhin finden noch zwei Kasse ihren Weg ins Tor, so daß beim Schlußpfiff die 98er als sichere Sieger den Platz verlassen können.

Die Entscheidung um die Saalegaulmeisterschaft, die entgegen der Meldung auf den Reklameposten natürlich durch das geistige Spiel nicht entschieden werden konnte, liegt nunmehr nur noch zwischen Wader und den 98ern. Der Kampf zwischen diesen beiden, zuletzt in guter Form befindlichen Mannschaften findet am 6. Februar auf dem Platze der 98er statt.

Theater und Musik.

Siegfried Wagners „Baubietrich“.

Uraufführung in Karlsruhe.

Siegfried Wagners neue Oper „Baubietrich“ wurde bei der Uraufführung in Karlsruher Hoftheater sehr beifällig aufgenommen.

Die Premiere von Siegfried Wagners neuem Opernwerk „Baubietrich“ brachte dem Komponisten großen Erfolg ein. Besonders herzlich war der Beifall nach dem zweiten Akt, der einen anmutigen Stimmungsbild entfaltete. Nach dem dritten Akt mußte die glühende Stimmung allerdings verfliegen, weil hier in der musikalischen Darstellung der wilden Jagd, die als Vorspiel den Akt einleitete und später den zum Zug des wilden Jägers verdammten Dietrich umkraut, des Lärmes zu viel war, und Dietrichs Erlösung in den Armen der Seungfrau Schwanleid mit einer zu starken heissen Erinnerung an den Schluß der „Lind“ endete. Der ägernde Beifall des Publikums fand aber, wie die „Berl. Morgenpost“ berichtet, eine gute Kadische in dem Applaus der zahlreichen Freunde des Hauses Wagners, die von nach und fern herbeigekommen waren.

Musikalisch ist das Werk, das die Sage Dietrichs von Bern mit der Sage vom wilden Jäger verknüpft, überall im Bau der Richard Wagners, dessen Dichtungspraxis hier das Wort führt und der auch in ganz prägnanten Motiven wie bei den Rheinländern hervortritt. Charakteristische Motive Siegfried Wagners und weniger stark ins Ohr fallend, mit Ausnahme der des Teufels, der aber an den Teufel in „Rienzi“, Siegfried Wagners erster Oper, erinnert. Die Zusammenlegung der verschiedenen Sagengebiete hat auch den musikalischen Stil nicht einheitlich sein lassen. Die starken Bühnensätze, mit denen der Komponist arbeitet, zeigen aber den geschickten Berechner der Theaterwirkung.

Die Aufführung war glänzend.

Stadttheater.

Don Carlos.

Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich Schiller.

Schillers Don Carlos steht ebenbürtig zwischen Lessings Nathan und Goethes Iphigenie als eine der drei prächtigen, hochreligiösen Dichtungen des Aufklärungszeitalters, urteilt Friedrich Theodor Visser. Wir sehen diese Tragödie des Ninanten heute nicht mehr so ganz in diesem Rahmen. Der „Nathan“, die „Iphigenie“ gelten uns als unsterblich und als Werke von erhabener Reife der Form und des Gedankenreichtums, aus Schillers technisch nicht überall vollendetem „Carlos“ schälen wir uns eigentlich nur die Szenengruppe Don Philipp — Marquis Vasa des dritten Aktes heraus. Dieser Abschnitt freilich bedeutet auch uns noch den Gipfel des deutschen Idealismus im Zeitalter der Aufklärung. Gemäß, der „Carlos“ zeigt Schiller sogleich beim ersten Versuch als den Meister des Dramas, zeigt uns des jungen Schiller historische Entwidlung nach dem „Hektor“ und der „Kabale“ schon mitten im Aufstieg zur klassisch en Kunst begreifen und wir bewundern die kraftige, sichere und knappe Zeichnung des spanischen Hofes, der Welt um Philipp den Zweiten, die edle, ins Ideale gesteigerte Verarbeitung der Saint-Real'schen Fabel, aber im einzelnen und ganzen erscheint uns dieses Drama einem „Nathan“ so wenig ebenbürtig wie der „Iphigenie“. Der Hauptfehler des „Carlos“ kennzeichnet das Wort Goethes über Schiller: „Er hatte zuviel auf dem Herzen und zuviel zu sagen, als daß er es hätte beherrschen können. Seinen Gegenstand gehörig beherrschen und sich zum Leibe zu halten und sich nur auf das durchaus Notwendige zu konzentrieren, erfordert freilich die Kräfte eines poetischen Niesen und ist schwerer als man denkt.“

Diese Konzentration im „Carlos“ ist heute Aufgabe der Regie. Was uns die sorgsame Arbeit des Herrn Scholting im „Carlos“ bietet, ist abgerundet. Der Ton liegt auf den bedenklichen Szenen, die überaus wirksam herausgearbeitet sind. Außerlichkeiten, wie die große Audienzszene, werden weber übertrieben ausgeführt und übermäßig unterrichten. Sie welen darum auch nicht störend in diesem Drama, das sich wie „Nathan“ und „Iphigenie“ nur im Dialog fortbewegt. Daß am Sonnabend manches in den Hoffnungen nicht recht klappte, wird man darum gern übersehen. Die Titelrolle spielte bei der vorletzten Aufführung im vorvorigen Winter ein Gast aus Braunshweig (Wilhelm Berthold) recht edel und deklamatorisch. Diesmal sahen wir einen Ninanten, gar nicht ungezungen und unbefangen, wie es die Modernen gern wollen, sondern einen leichten

Neurotiker, ganz im Sinne Schillers. Herr Dr. Paul Lindahl hat von seinem Bringen von Gustafsa ein klassisches Jugendgestalt immer nach besten Kräften klassisch treu gegeben; mit tiefem Ninanten legte er die Reife würdig fort. Sein Talent, seine hohe Intelligenz ist besonders nach der Seite hin stark, wo es gilt, sich recht einzuleben in den Geist der Dichtung, sich anzuschmiegen an die Zeit und ihre Art. Für traustolle Jünglingsrollen mag es ihm manchmal an Kraft gebröchen überall aber, wo das Bild mancher Seelen einen letzten Einflusg Erwartung aufweis, gelang ihm sein Wollen nach am besten. Der Vasa des Herrn Hellmuth Kund reichte noch nicht in allem an Godes Charakter dieses Weltmannes einer späteren Zeit heran. Sein „Ich sehe ein Bürger derer, welche kommen werden“, glaubt man ihm noch nicht recht. Jedenfalls war auch sein Vasa ohne Pose und Phras, voller Lieberzeugung und Ideale. Er traf gegenüber Don Philipp den rechten Ton eines leicht gehobenen Gesprächs, das überaugen will, nicht überreden. Den ganzen langen zehnten Auftritt im 3. Akt hindurch wußte er das Interesse des Saales, vor allem der achtbaren Jugend, für sich zu behaupten. Seine hübsche Leistung könnte dadurch nur noch gewinnen, daß er seine Bewegungen hier weniger monoton gehalten. Die Sprache dagegen behalte ihre Würde. Nur a sein hohes Geschick als Vasa's Mund! Den Vasa gab diesmal Herr Kaden. Wir haben, so scheint es, für diese Figur keinen geeigneten Darsteller außer Herrn Sieg, der meist den Vasa im „Egmont“ spielt, und sah hier manchen schlechten Vasa. Herr Kaden, der ein tüchtiger Schauspieler war, ehe er zur Oper überging, mied routinier manche Klippe und stellte mit Geschick und Fleiß einen recht brauchbaren Vasa auf die Szene. Freilich, ein schter Vasa war er nicht, er sah ein es nicht einmal zu sein und blieb ohne besonderen Eindruck.

Im übrigen bot die Besetzung wenig Neues. Die Gsoli (Frl. Kromm) in ihrer großen Szene und der König (Herr Friedrich) hatten neben dem Ninanten und Vasa einen besonderen Erfolg zu verzeichnen. Das Spiel fand lauten, wiederholten Beifall und hinterließ besonders bei der zahlreich im Theater anwesenden Jugend einen tiefen Eindruck.

Paul Schaumburg.

Martha

oder

Der Markt zu Nidom.

Romische Oper in 4 Akten von Friedrich von Flotow.

Musikalische Leitung: Ludwig Sauer.

Wenn — wie man sagt — die Probe eines Gemisses seine Erinnerung ist, so können wir heute zufrieden sein; denn, die Erinnerung an das, was man in der Flotow'schen Oper sah, bleibt eine angenehme. Das „Animato“ des Bauerntages schuf Anregung; es lud zum Gehen, zum Schweben in gefälligen Melodien ein, an denen in „Martha“ kein Mangel. Die Oper ist geradezu durchdringt von einem melodischen Elixier, von einem Lebenswunder, den der musikalische Chemiker in einer Retorte gebraut hat, die sonst nur für — Ballettmusik bestimmt ist. Wie von Niemann behauptet wird (und andere haben es bestätigt), entstand „Martha“ aus einem französischen Ballett, „Lody Norette“, das von Flotow als Grundlage verwendet worden sein soll. Es fehlt auch nicht an Behauptungen, die darin gipfeln, auch dieses Ballett sei nicht die Urform; es verdanke erst seine Existenz einer Oper „Lame au pain“, die in Paris zuerst das Lampenlicht erblickt habe. — Es ist nicht die Aufgabe des Kritikers einer Tageszeitung, in historischen Labrynth heranzumaneuern, um den Quell zu entdecken. Ob Ballett, ob französische Oper — jedenfalls ist das melodische Werk so fromm und so traut, daß wir es zu den Perlen in dem Kleinodienkist unerer Opern rechnen und Abgesehen von gewissen unfeinen Spielereien und schauspielerischen Anarten, die sich ein letzter Tenor — der Karriere machen will, unbedingt abgeben müssen — verdient der Hymel des Herrn Barre auch heute das selbe Lob, das ich dem Sänger am 20. September 1908 widmete. Balleist mit einer ganz feinen Einprägung, Herr Barre ist damals in der Antonomie sicherer gewesen. Dieses „Maq der Himmel euch vergeben“, das durch die Wärme und strahlende Höhe der Tenorkraft sonst so gefiel, erfuhr leider eine leichte Trübung in der taffend en Art, wie Barre nach den Goldblättern mit dem Worte „Maq“ einleiste. Dagegen war die orangebende Arie („Ma, so fromm“), die auf der Rosenbank mit warmerherziger Empfindung und glücklicher Tongebung (selbst in den höhst en Regionen) gelungen wurde, ein ausgescheidener Beweis, daß dieser Vokal nur gut gelangt zu sein braucht, um schauspielerisch und genialisch wirken zu können. In der Arie verwebt Barre nämlich eine Dosis „Melancholie“ — sogenannter Bühnenmelancholie, die bei unglücklichen Verleibten auf der Bühne stets mit Erfolg angewendet wird — geschickt und mit viel Geschmack. War nicht diese Arie stets gern von ihm hören.

Herr Birkholz (Kunstmel) hatte gestern gefälligst seinen guten Tag, in dem die Sonne war nicht so fort aufging, die aber im 3. Akte beim „Vorterrliebe“, das mit einem leicht-frohen Humor gelungen wurde, golden über dem Sänger erstrahlte. Es lag etwas wie Jaskaff und wie Kellermeisterpöbel über diesem Bilde, das uns Birkholz mit einer himmlischen Resonanz und technischen Reifezeitigkeit (ich denke an den feingehörsenen Triller) bot, die wirklich besonderen Lobes wert sind.

Frau von Boer (Lody) war wieder die Alte; paradox, daß dieses häßliche Wort. Ich meine, sie sang wieder mit der musikalischen Trefflichkeit und dem besitzenden Reiz in der Kantilene, wie wir es in früheren Tagen nie anders von ihr hörten. Mit dieser guten Prägung des musikalischen Ausdrucks verband Frau von Boer das ihrem

- - - Für die Gesellschafts-Saison - - -

Neue weiche Keiderstoffe in Seide und Halbseide
Halbfertige Roben. — in aparten Farben. — Chiffon-Chales.

Bruno Freytag, Halle a. S.,
Leipzigerstrasse 100.

Anfertigung von Toiletten
unter Zusicherung bester Ausführung.

